Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 1

Artikel: All und Ich
Autor: Bietenholz-Gerhard, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135148

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

All und Ich.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldnern vergeben.

Geht nicht zwischen diesen beiden Stücken des Unser-Vater ein Riss durch, stehen sie sich nicht gegensätzlich gegenüber?

Ist da nicht auf der einen Seite das göttliche All, das Weite und Grosse, Gottes Reich ohne Grenzen in Zeit und Raum, Himmel und Erde umfassend? Dem gegenüber aber, ohne vermittelnden Uebergang, die kleine Alltäglichkeit des Ich, unser Brot und dessen Erwerb, unsere kleinen und grossen Fehler und was andere uns zu leid tun?

Steht da nicht auf der einen Seite das sozial-religiöse Denken, das ein Gottesreich, Erfüllung des Willens Gottes auf Erden ersehnt, auf der andern Seite das individual-religiöse Denken, das nur darauf geht, das Ich an Gott anzuschliessen, von ihm alles zu nehmen, was man braucht, zu ihm seine Schuld zu tragen, damit er sie wegnimmt, und um Gottes willen mit den andern Menschen Frieden zu haben?

Tritt nicht an uns persönlich immer wieder die Frage, was wir denn eigentlich tun sollen: hohe und heilige Träume hegen, unserer Sehnsucht Flügel ins Weite und Ewige ziehen lassen, der Menschheit grosse Erlösung suchen und uns einsetzen für den vollen Gottessieg, der verheissen ist? Oder treu sein in unserm kleinen und kleinsten Pflichtenkreis, unser Plätzchen in unserer Familie und nahen Umgebung ausfüllen, unser Tagewerk recht tun, bescheidene Ansprüche für uns machen, hie und da einen Traurigen trösten, eine Wunde verbinden?

In der „Legende des Baalschem“ von Martin Buber, einem wunderbaren Buch, das Leser meinesgleichen aber vielleicht besser nicht am Anfang, sondern irgendwo in der Mitte beginnen, heisst die letzte Erzählung „Der Hirt“. Zum Baalschem, das ist „Meister des wundersamen Gottesnamens“, kommt der Engel des Kampfes, bleich und zürnend, und der Baalschem, in dem sonst die Wunderkraft und die Weisheit Gottes wohnen, fragt den Engel unsicher nach seinem Begehr. „Du weisst es,“ ist die einzige Antwort. In jener Zeit durchzog der grosse Widersacher Gottes, als Messias verkleidet, erobernd die Welt. Zum Kampf gegen ihn fühlte der Baalschem sich aufgeboten. Da suchte er einen Gefährten zum Kampf, eine junge Kraft, denn er selbst fühlte sein Alter. Er suchte eine Seele, erfüllt mit göttlichem Feuer, auf dass er dieses ihr Feuer auf den Boten der Nacht werfe und ihn zunichte mache. Der Baalschem schwang sich in die obere Welt empor und dort wies ihn Elija, der Prophet, an Mosche, den Hirten auf einer Bergwiese. Er geht und findet einen lichten

und starken Jüngling mit Kinderaugen, der seines Gebieters Schafe an einem Berghang weidet und dabei mit Gott Zwiesprache hält: „Lieber Herr, so unterweise mich, was ich für dich tun mag.“ Der Baalschem tritt zu ihm und bringt ihm Antwort. Er erweckt in ihm lodernde Begeisterung zum Kampf gegen den grossen Widersacher, der in weicher und lockender Finsternis über die Erde zieht, und unterweist ihn zum Kampf. Derweilen aber wird der Dämon den Bund der reifen, erleuchteten Seele des Alten mit der sturmstarken, wehenden des Jungen gewahr und gerät in Alarm. Er lässt Sturm und Unwetter über die Erde tosen und Schrecken über die Lande gehen. Da fährt Mosche, der Hirt, auf, verlässt den Baalschem und eilt zu seinen Schafen.

Traurig geht der Baalschem und gibt Kampf und Sieg verloren. Da aber naht ihm wieder der Engel des Kampfes, jetzt strahlend und liebreich, und küsst ihn. Der Baalschem erkennt in ihm den „Engel des Todes, der da heisst der Wiederbringer“, und ist getröstet. So schliesst die Legende.

Besagt diese Geschichte nicht, dass selbst für den gereiften und geheiligten Greis wie für den unschuldig-reinen und jugendlich-starken Jüngling die Sehnsucht nach dem grossen Gotteskampf, der verzehrende Wille zur Ueberwindung des grossen Widersachers und zur Verwirklichung der vollen Gottesherrschaft nur Irrwege sind? Besagt sie nicht, dass Mosche recht tat, wenn er den Rufer zu Grossem verliess und zu seiner Herde zurück ging? Tröstet der Engel des Todes, der Wiederbringer, den Baalschem nicht damit, dass er ihm zeigt, dass der grosse Gottessieg erst nach dem Tode kommt, dass erst im Jenseits die verlorene Gottesherrlichkeit wiedergebracht wird? Erhalten so nicht die Recht, welche die Treue im Kleinen auf Erden üben, aber die Finger lassen wollen vom Grossen, das Gottes Sache ist und das er im Jenseits zur Erfüllung bringen wird? Und erhalten die nicht Unrecht, die ihre Gedanken zu den grossen Dingen Gottes erheben, sich da hineinmischen wollen und das Gottesreich auf Erden erhoffen und erstreben?

Es ist so und es ist doch nicht so.

Denn dass das bleiche und zürnende Antlitz des Engels des Kampfes leuchtend und tröstend wurde, das geschah nicht nur darum, weil Mosche, der Hirt, seiner Pflicht an den Schafen nicht vergass. Sondern es geschah darum, weil er zuerst seine Seele in das Grosse erhob und sie mit dem Ewigen erfüllte, weil er sich Gott ganz für den grossen Gotteskampf zur Verfügung stellte und sein Herz brannte nach dem Endsieg Gottes, und weil er dann doch sich nicht überhob und nicht er, ein Menschlein, sich den Platz Gottes im Kampf und die letzte und fernste Aufgabe, die Zermalmung des Widersachers, anmasste, sondern sich begnügte mit dem Platz, an den

Gott ihn hingestellt hatte, und mit der nahen Aufgabe, wie unwichtig sie auch schien. Ganz sicherlich vergass er ob der kleinen Pflicht an den Schafen die grosse Hoffnung nicht, die der Baalschem in ihm erweckt hatte. Er tat seinen kleinen Dienst in einer grossen Hoffnung.

Nicht anders ist es ja doch auch mit dem Vater-Unser. Auch dort sind ja die beiden gegensätzlich scheinenden Stücke gar nicht gegensätzlich. Sondern Jesus stellt uns zuerst hinein in das Grosse und Weite des Kampfes um das Reich Gottes, der das All der Welt und ihrer Geschichte ist, der Himmel und Erde, das Endliche und das Unendliche, das Zeitliche und das Ewige umfasst. Er will, dass wir an diesem Grossen teilnehmen, unsere Herzen damit erfüllen, darin leben, dass wir eingewoben werden als Fäden in den Teppich der grossen, Welt und Himmel, Zeit und Ewigkeit umfassenden Gottessache.

Aber er will nicht, dass wir uns dabei verlieren, dass wir Menschlein in die Eitelkeit und Anmassung eines eingebildeten Uebermenschentums geraten. So führt er uns von der Erhebung zum All, zur Gottessache plötzlich zurück zum Ich, zu unsern Sachen, zu unserm täglichen Brot und dessen Erwerb durch unsere Alltagsarbeit. Vom Grosskampf gegen den grossen Widersacher führt er uns plötzlich zurück zum Kleinkampf gegen unsere eigene Schuld, die aber für den grossen Widersacher das ist, was die Haarwürzelchen für den Baum sind, die winzigen Wurzeln seiner Riesenkraft.

Jesus sagt uns, dass wir uns unsere Alltäglichkeiten von Gott geben lassen müssen, — welche Umwandlung unseres Daseins liegt darin beschlossen! Er sagt uns, dass wir uns unsere Schuld von Gott abnehmen lassen müssen, — welche Umwandlung unserer selbst bedeutet das!

Sicherlich gibt es auch Ausnahmsmenschen, Propheten, denen Gott nicht nur Kleinigkeiten, sondern Grosses zu tun gibt. Vielleicht steckt in Mosche, dem Hirten der Schafe, doch noch ein späterer Moses, der Führer Israels. Aber dazu zwingt dann Gott wohl diese Ausnahmsmenschen buchstäblich; nicht sie suchen den grossen Dienst, sondern Gott führt sie ohne, wenn nicht gegen ihren Willen dazu.

Wir andern werden bei dem Kleinkram des Ich vielleicht manchmal mutlos und traurig, denken, dass es so doch gewiss im All der Gottessache nie vorwärtsgehen kann. Bis wir dann wieder getröstet werden und erkennen, dass unser Ich ein Pünktlein ist, das den grossen Kreis des All ausfüllen hilft, dass wir unsern kleinen Dienst in einer grossen Hoffnung tun dürfen, so lange, bis Gott alles Unvollkommene aufhebt und sein Reich, seine Kraft und seine Herrlichkeit in Fülle wiederbringt. A. Bietenholz-Gerhard.